

Schlimmer als der „Baby-Blues“

Eine Postpartale Depression sollte möglichst schnell erkannt werden

Von Rita Neumaier

In der Werbung sieht man nur glückliche junge Mütter, die ihre Neugeborenen anstrahlen, als wären sie das Licht ihres Lebens. Fast scheint es undenkbar, dass sich manche Mütter schwertun, sich ihren Babys liebend zuzuwenden. Dann nämlich, wenn sie unter einer sogenannten präpartalen Depression leiden. Bei der gestrigen Sitzung des Netzwerks Präpartale Depression im Klinikum berichtete eine Betroffene von ihrem schweren Kampf mit sich selbst.

Für Eva-Maria M. (Name geändert) war es das erste Kind: ein gesunder, kleiner Bub. In den ersten Tagen nach seiner Geburt, noch im Krankenhaus, konnte sie sich auch noch unbeschwert darüber freuen. Doch als sie nach Hause kam, wurde alles anders: Mit dem Stillen wollte es nicht klappen, der Kleine schrie, sobald sie versuchte, ihn irgendwo abzulegen. „Wenn, dann wollte er auf mir draufliegen“, berichtete sie. Obendrein bekam sie eine Brustentzündung und eine Verletzung, die sie während der Geburt davongetragen hatte, wollte nicht heilen. „Ich hielt es nicht aus, mein Kind schreien zu hören“, erzählte die jun-

ge Frau, die vor der Geburt berufstätig war und „viel und lange gearbeitet hatte“.

Allein und überfordert

Von Belastbarkeit war keine Spur mehr vorhanden: „Ich war ständig müde und erschöpft, konnte aber nicht schlafen“, berichtete sie. Die einst so selbstbewusste und tatkräftige Frau fühlte sich nur noch als Wrack. „Ich konnte nicht einmal mehr für mich selbst sorgen, und schon gar nicht für mein Kind.“ Ihr Mann war in der Arbeit und verstand nicht, „was da los war“. Sie fühlte sich mit dem Baby allein und völlig überfordert. „Ich hatte Angst, dass ich es einmal heftig schütteln würde.“ Ihr Glück war eine aufmerksame Hebamme: Sie sah, in welchem Zustand die junge Mutter war und sorgte dafür, dass sie umgehend bei Ruth Pörnbacher vom Netzwerk-Mitglied „Menschenskind“ bekam. Allein, dass sie dort – anders als bei ihrer eigenen Mutter – Verständnis fand, hat ihr geholfen. Schon nach den ersten Gesprächen wusste sie, dass sie an einer Postpartalen Depression litt und wie sie sich helfen lassen konnte.

Die Postpartale Depression ist



Bilder glücklicher Eltern – wie hier Prinz William und seine Frau Kate – sind häufig. Dabei fällt es nicht allen Müttern leicht, sich über ihre Kinder zu freuen: Rund zehn Prozent leiden unter Postpartaler Depression. (Foto: dpa/A. Porritt)

eine Angststörung, die rund zehn Prozent aller deutschen Frauen erleiden. Anders als der sogenannte Baby-Blues, der mehr als die Hälfte aller jungen Mütter trifft, dauert sie länger als ein paar Tage und kann sich verschlimmern – bis zu Selbstmordabsichten.

„Wir haben zunehmend mit betroffenen Frauen zu tun“, sagt Stilla Waltl-Seidl von der Koordinierenden Kinderschutzstelle (Koki) des Landratsamts. Sie und Ruth Pörnbacher haben das Netzwerk organisiert, weil man erkannt habe, wie dringend notwendig ein Verband professioneller Unterstützer ist, „damit die Frauen rasch die Hilfe kriegen, die sie brauchen.“ Dem Netzwerk gehören neben der Koki die Schwangerenberatungsstellen des Landratsamts, der Caritas und von Donum Vitae, der Sozialpsychiatrische Dienst der Diakonie Landshut, die Erziehungs-, Jugend- und Familienberatungsstelle, der Verein Menschenskind und das Sozialpädiatrische Zentrum (SPZ)

am Kinderkrankenhauseine an. Die Mitglieder tauschen sich unter anderem darüber aus, welche Hilfen künftig noch benötigt werden.

Für das Netzwerk ist es wichtig, dass die betroffenen Frauen schnellstmöglich erkennen, wie es ihnen geht und den Kontakt zu Fachleuten suchen. Gleichzeitig sollen sich auch die Mitglieder des Netzwerks austauschen, um sich gegenseitig zu unterstützen. So ist mit der Ambulanz des Bezirkskrankenhauses eine Regelung getroffen worden, dass betroffene Frauen rasch einen Termin zur Diagnostik bekommen. „Dann kann man weitere Schritte gehen“, sagt Stilla Waltl-Seidl.

Information

In einem Flyer, den die Koki herausgegeben hat, sind sämtliche Mitglieder des Netzwerks Postpartale Depression aufgeführt. Kontakt; Telefon 882346; E-Mail: www.koki-landshut.de



Die Vertreterinnen des Netzwerks Postpartale Depression treffen sich regelmäßig zum fachlichen Austausch. (Foto: rn)